



FOTOS: PATRICK LÜTHY

«Dafür sind mafiaartige Strukturen auf höchster Ebene verantwortlich»: Mathias Binswanger zu Managerlohnexzessen.

«Forderung ist legitim!»

Wirtschaftsprofessor Mathias Binswanger über die Lohnforderungen der Gewerkschaften, Managerlöhne, Kaufkraft und das Schweizer Lohnniveau.

DANIEL SÄGESSER

COOPZEITUNG: Sind Sie mit Ihrem Lohn zufrieden?

MATHIAS BINSWANGER: Ja, ich kann mir alles leisten, was für mich wichtig ist. Mir fehlt es eher an Zeit als an Geld.

Sie werden also keine Lohnerhöhung fordern?

Nein, das kann ich gar nicht. Ich bin Angestellter des Kantons Solothurn und mein Lohn richtet sich nach der kantonalen Besoldungsordnung.

Viele Manager verdienen immerzu massiv mehr, ist es da nicht gerecht,

wenn die Lohnabhängigen auch mehr Lohn verlangen?

Die Forderung ist absolut verständlich! Angesichts der exorbitanten Managergehälter, deren Berechtigung niemand mehr nachvollziehen kann, fühlen sich normal Arbeitende wie Vollidioten.

Wie kommt es zu solchen Lohnexzessen?

Dafür sind mafiaartige Strukturen auf höchster Ebene verantwortlich; Netzwerke aus Spitzenmanagern, Verwaltungsräten und Beratern, die sich gegenseitig begünstigen. Aber ich muss sogleich einschränken: Die meisten Schweizer

Firmen sind KMUs und davon nicht betroffen.

Zum Beispiel?

Nehmen wir den Thurgauer Bahnrollmaterialhersteller Peter Spuhler. Dieser Unternehmer ist nicht nur Manager, sondern auch Besitzer seiner Firma. Er trägt das volle Risiko und die Verantwortung in beide Richtungen: Er hat teil sowohl an Gewinnen, als auch an Verlusten. Manager sind keine Unternehmer im klassischen Sinn. So wie ihre Löhne zusammengesetzt sind, garnieren sie bei Gewinnen, doch bei Verlusten haben sie keinerlei Lohneinbussen.

Halten die Löhne mit der Inflationsrate mit?

In den 90-er Jahren war das der Fall. Die Reallöhne blieben konstant, aber auch die Wirtschaft stagnierte. Seit 2001 konnten wir einen klaren Anstieg

«Mehr Lohn für tiefe Einkommen geht nicht zu Lasten von hohen Löhnen.»

der Reallöhne beobachten. Die Wirtschaft wuchs wieder ein wenig. Aber je nach Branche war die Entwicklung unterschiedlich.

Die Gewerkschaften fordern branchenbezogen ge-

Fortsetzung auf Seite 27.

Fortsetzung von Seite 25.

nerelle Lohnerhöhungen. Sind solche noch zeitgemäss?

Die Gewerkschaften können aus praktischen Gründen gar nicht auf Firmenebene, sondern nur pauschale, branchenbezogene Forderungen stellen. Es sind ja nur Richtwerte, die in der Realität von Firma zu Firma unterschiedlich umgesetzt werden. Bei Branchen wie dem Gastgewerbe oder dem Bau, wo die Arbeiten jeweils vergleichbar sind, können pauschale Lohnforderungen am einfachsten durchgesetzt werden.

Wer hat berechnete Ansprüche, mehr Lohn zu verlangen?

Es ist legitim, den Teuerungsausgleich und den Ausgleich für den Anstieg der Arbeitsproduktivität zu verlangen, wie dies die Gewerkschaften tun. Die Arbeitsproduktivität ist das Bruttoinlandsprodukt geteilt durch die im Land geleisteten Arbeitsstunden. Und diese steigt jährlich



In Olten: Fachhochschulprofessor Mathias Binswanger (r.) im Gespräch mit Redaktor Daniel Sägger.

etwa ein Prozent. Daran sollten sowohl Arbeitgeber wie Arbeitnehmer teilhaben können.

Kurbelt mehr Geld in den Lohntüten den Konsum, und so die Konjunktur, an?

Grundsätzlich ist es so, dass Haushalte mit einem hohen Einkommen einen grösseren Anteil davon sparen als Haushalte mit einem geringen Einkommen. Wer mehr verdient, gibt aber nicht automatisch sofort auch mehr aus, sondern spart tendenziell erst mal. Mehr Lohn kann sich sogar kontraproduktiv auswirken.

Wie?

Weil es nicht heisst, dass mehr Lohn für tiefere Einkommen eine Umverteilung zulasten der höheren Löhne bedeutet. Vielmehr gibts die Lohnerhöhungen auf Kosten des Gewinns. Konsequenz: Es muss bei Investitionen gespart werden, was wiederum der Wirtschaft schadet. Oder der Betrieb geht wegen zu hoher Lohnkosten ganz einfach ein, was etwa bei Gaststätten immer wieder der Fall ist.

Wie hoch ist das Durchschnittseinkommen in der Schweiz?

Das Bruttoerwerbseinkommen ohne jegliche Abzüge liegt bei zirka 73 000 Franken jährlich, also etwas mehr als 6000 Franken im Monat

Wie viele Prozent der

Lohnabhängigen liegen unter dem Durchschnitt, wie viele darüber?

Ungefähr 70 Prozent liegen darunter, 30 Prozent darüber. Im internationalen Vergleich ist dies recht ausgeglichen. Die 10 Prozent Reichsten verdienen etwas mehr als 4-mal soviel wie die ärmsten 10 Prozent. Tendenzuell nimmt die Ungleichheit aber auch bei uns zu.

Sind die Schweizer international gesehen immer noch Spitzenverdiener?

Ja. Aber punkto Kaufkraft fallen wir zurück und werden etwa von Deutschland überholt. Unser Preisniveau ist eben auch hoch. Berücksichtigt man alle Lohnabzüge, steht die Schweiz wieder besser da.

Müssen die Schweizer mit tiefen Löhnen rechnen, damit die Wirtschaft konkurrenzfähig bleibt?

Der Lohn ist hier nur ein Aspekt. Bezüglich Konkurrenzfähigkeit gilt es auch zu berücksichtigen, dass die Lohnnebenkosten rela-

tiv niedrig sind. Zudem haben wir eine hohe Produktivität, recht tiefe Steuern, wegen tiefer Zinsen tiefe Kapitalkosten. Und die Schweizer gelten als fleissig. Das sind Gründe, dass sich die Schweiz relativ hohe Löhne leisten kann. Aber gibt es kein Wachstum, gibt es auch keine Lohnerhöhungen.

Es gibt Ideen, mit Tiefstlöhnen (1000-Franken-Jobs) die Arbeitslosigkeit einzudämmen. Was halten Sie davon?

Ich halte dies grundsätzlich für eine gute Idee, wenn es die öffentliche Hand betrifft. Aber die Privatwirtschaft darf nicht konkurrenziert werden. Ein Beispiel: Die Stiftung für Arbeit in St. Gallen zahlt solche tiefen Löhne für Tätigkeiten in der Betreuung oder für Gartenarbeit, das Sozialamt die Differenz zum Existenzminimum. So werden Sozialhilfeempfänger wieder in den Arbeitsprozess integriert und wieder arbeitsmarkttauglich.

MATHIAS BINSWANGER

Lohnexperte

Mathias Binswanger (42) ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der Fachhochschule Solothurn-Nordwestschweiz in Olten und Privatdozent an der Universität St. Gallen. Er publiziert regelmässig in Fachzeitschriften und in der Presse. Bekannt sind seine Essays für «Die Weltwoche» sowie die regelmässig erscheinenden Standpunkte in «Cash». Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Finanzmarkttheorie, Makro- und Umweltökonomie. Hobbys: Jazz, Reisen, Ausgehen und Freunde treffen. www.fhso.ch

FOTO: PATRICK LÜTHY

LESERFORUM

Sollen die Löhne in der Schweiz steigen? Pauschal in ganzen Branchen, oder jeweils nur betriebsbezogen? Sind einige Managerlöhne zu hoch? www.coopzeitung.ch/forum

ANZEIGE